

Gottesdienst für zu Hause am 7. April 2024 – erster Sonntag nach Ostern

Liebe Leserin, lieber Leser, herzlich willkommen zum gemeinsamen Gottesdienst. Vielleicht trinken Sie eine Tasse Tee, während Sie die Texte lesen?

Bleiben Sie behütet!

Ihre Herma Heyken

Begrüßung

An diesem Sonntag nach Ostern steht alles wieder auf Anfang. Getragen von der Kraft des österlichen Neubeginns heißt es im Wochenspruch: Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.

In dieser lebendigen Hoffnung feiern wir Gottesdienst.

Dieser erste Sonntag nach Ostern trägt den wunderbaren Namen Quasimodogeniti („wie die Neugeborenen“) und erzählt davon, dass der wieder auferstandene Jesus großes Verständnis für Zweifler und Skeptiker hat. Zum Beispiel für Thomas – eine schillernde Figur in der Bibel: In der Tradition wird er der "ungläubige Thomas" genannt. Zu Unrecht, finde ich. Denn was wäre der Glaube, wenn es nicht den Zweifel gäbe? Um unseren Glauben, unsere Hoffnung und unsere Zweifel soll es heute gehen – in Gebeten, Liedern und Texten.

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen des einen Gottes, der für uns Vater und Mutter ist, im Namen des Sohnes, der uns tröstend zur Seite steht und im Namen des Heiligen Geistes, der uns Kraft und Hoffnung gibt. Amen.

Erstes Lied: EG 452, 1-3

Liturgie in Verbindung Psalm 69 (EG 178,12) und EG 585 (1)

Wir beten mit Worten des jüdischen Psalmbeters und bekennen uns damit zur Gemeinschaft mit dem Volk Israel. Wir hören Worte aus Psalm 69 und ich bitte die Gemeinde, dreimal mit dem Kyrie zu antworten. Sie finden es im Gesangbuch unter der Nummer 178.12.

Rette mich, Gott, denn das Wasser geht mir bis an die Kehle! Ich bin versunken im Schlamm des Abgrunds und habe keinen Halt mehr. In Wassertiefen bin ich geraten, die Flut reißt mich fort. Ich bin erschöpft von meinem Rufen, es brennt meine Kehle. Mir versagen die Augen, während ich warte auf meinen Gott.

Gemeinsam rufen wir: **Kyrie! EG178.12.**

Ich aber komme zu dir mit meinem Bittgebet, HERR, zur Zeit der Gnade. Gott, in deiner großen Huld erhöre mich, mit deiner rettenden Treue! Entreiß mich dem Sumpf, damit ich nicht versinke, damit ich meinen Hassern entkomme, den Tiefen des Wassers, damit die Wasserflut mich nicht fortreißt, mich nicht verschlingt der Abgrund, der Brunnenschacht nicht über mir seinen Rachen schließt!

Gemeinsam rufen wir: **Kyrie! EG178.12.**

Erhöre mich, HERR, denn gut ist deine Huld, wende dich mir zu in deinem großen Erbarmen! Verbirg dein Angesicht nicht vor deinem Knecht, denn mir ist angst, eile, erhöre mich! Sei mir nah und erlöse mich! Befreie mich meinen Feinden zum Trotz!

Gemeinsam rufen wir: **Kyrie! EG178.12.**

Gott spricht: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan.

Darum lassen Sie uns Gott loben mit der ersten Strophe des Liedes Nr. 585 im Gesangbuch: „Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt, damit ich lebe“.

Gebet

Ich spreche ein Gebet von Kurt Weigel.

Herr, einen Augenblick lass mich die Augen schließen.
Einen Augenblick die vielen Bilder vergessen und lauschen,
um das Unwichtige vom Wichtigen zu trennen,
um wieder Gleichgewicht in mir und den Halt in Dir zu finden.

Dann öffne Du mir die Augen
und lass mich alles, was ich sehe,
mit den Augen eines Kindes sehen,
das alles zum ersten Mal sieht. Amen.

Lesung Evangelium: Johannes 20, 19 bis 29

Hinführung: Der erste Sonntag nach Ostern erzählt davon, dass Jesus den Zweiflern und Skeptikern entgegenkommt. Dem ungläubigen Thomas zum Beispiel. Der nicht an Jesu Auferstehung glaubt. Der es genau wissen will. Und Jesus? Empfindet offensichtlich Zuneigung zu diesem zweifelnden Jünger. Der Evangelist Johannes erzählt die Geschichte vom ungläubigen Thomas – nachzulesen im 20. Kapitel. Hören Sie selbst!

Erzählerin: Es war Abend geworden an diesem ersten Wochentag nach dem Sabbat. Die Jünger waren beieinander und hatten die Türen fest verschlossen. Denn sie hatten Angst vor den jüdischen Behörden. Da kam Jesus und trat in ihre Mitte.

Jesus: Friede sei mit euch!

Erzählerin: Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Die Jünger freuten sich sehr, als sie den Herrn sahen.

Jesus: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich jetzt euch!

Erzählerin: Dann hauchte er sie an und sagte:

Jesus: Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie wirklich vergeben. Wem ihr sie aber nicht vergebt, dem sind sie nicht vergeben.

Erzählerin: Thomas, der auch Didymus genannt wird, gehörte zum Kreis der Zwölf. Er war nicht bei ihnen gewesen, als Jesus gekommen war. Die anderen Jünger berichteten ihm: Wir haben den Herrn gesehen!

Thomas: Erst will ich selbst die Wunden von den Nägeln an seinen Händen sehen. Mit meinem Finger will ich sie fühlen. Und ich will meine Hand in die Wunde an seiner Seite legen. Sonst kann ich das nicht glauben!

Erzählerin: Acht Tage später waren die Jünger wieder beieinander. Diesmal war Thomas bei ihnen. Wieder waren die Türen verschlossen. Da kam Jesus und trat in ihre Mitte.

Jesus: Friede sei mit euch! Thomas, leg deinen Finger hierher und sieh meine Hände an. Streck deine Hand aus und leg sie in die Wunde an meiner Seite. Sei nicht länger ungläubig, sondern komm zum Glauben!«

Thomas: Mein Herr und mein Gott!

Jesus: Du glaubst, weil du mich gesehen hast. Glückselig sind die, die mich nicht sehen und trotzdem glauben!«

Amen

Glaubensbekenntnis

Wir haben Gottes Wort gehört und wollen ihm antworten, indem wir gemeinsam unseren christlichen Glauben bekennen.

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben.
Amen.

Zweites Lied: EG 452, 4+5

Predigt

Liebe Gemeinde!

Erinnern Sie sich noch an den großen Zapfenstreich zur Verabschiedung von Kanzlerin Angela Merkel? 2021 war das – genauer gesagt am 2. Dezember 2021.

Natürlich saß ich vor dem Fernseher. Und traute meinen Ohren nicht, als alle Reden gehalten waren. Das Stabsmusikkorps der Bundeswehr spielte doch tatsächlich die ostdeutsche Jugendhymne von Nina Hagen: „Du hast den Farbfilm vergessen, mein Michael“.

Angela Merkel hatte sich das Lied ausdrücklich gewünscht und die 100 Musikerinnen und Musiker damit ordentlich ins Schwitzen gebracht. Es ist das eine, das Lied zu singen oder am Klavier zu spielen, aber bei besonderen Musikwünschen müssen die Noten für das gesamte Orchester neu geschrieben werden. Ein Spezialarrangement musste her. In zwei Tagen. So viel Zeit lag zwischen der Bekanntgabe des Musikwunsches und der ersten Probe.

„Du hast den Farbfilm vergessen, mein Michael“. Die schrill-bunte Punk-Ikone Nina Hagen stürmte mit dem Lied 1974 – also vor unglaublichen 50 Jahren – die Hitparade der damaligen DDR.

Im Lied besingt Nina Hagen mit schmollend-trotziger Stimme, dass ihr Freund Michael den Farbfilm vergessen hat. Wie soll später noch jemand glauben, wie schön der Urlaub auf Hiddensee eigentlich war, wenn es keine Farbfotos davon gibt? Der Sanddorn blüht, der Himmel ist blau; aber auf den Fotos ist nichts zu sehen von der herrlichen Farbenpracht, sie offenbaren eine Tristesse in Schwarz-Weiß: „Du hast den Farbfilm vergessen, mein Michael. Nun glaubt uns kein Mensch, wie schön’s hier war, haha, haha. Du hast den Farbfilm vergessen bei meiner Seele. Alles blau und weiß und grün und später nicht mehr wahr.“

Damit ist das Problem auf den Punkt gebracht: der wunderbare Urlaub, der Strand, die Landschaft, Himmel, Meer, Bikini, Nina und Michael und die ganze Freude – nichts davon ist wahr. Es ist zum Heulen. Es ist nicht mehr wahr, nicht, weil es Hiddensee nicht gegeben hätte, sondern, weil Nina den Menschen später davon nichts zeigen kann. Es gibt keinen farbenfrohen Beweis, nur noch blasse Erinnerungen, die nicht der erlebten Wirklichkeit entsprechen. Es ist einfach nicht mehr wahr.

Interessanterweise stehen wir heute – 50 Jahre später – wieder vor einem ähnlichen Problem, obwohl unsere Handys Hightech-Kameras haben, mit denen wir jederzeit wunderbare Fotos und Videos in den schönsten Farben machen können. Allerdings ist die Technik so weit fortgeschritten, dass wir selbst Dinge auf Fotos festhalten können, die überhaupt nicht wahr sind. Wir können uns nie ganz sicher sein, ob die

Bilder, die wir in den Medien sehen, wirklich stimmen oder nur geschickt manipuliert sind. Unsere technischen Möglichkeiten haben sich in gewisser Weise selbst überholt, sodass wir im Grunde nur das wirklich für wahr halten können, was wir mit unseren eigenen Augen sehen.

Ein Dilemma, das uns mitten in unsere biblische Geschichte für heute führt. Denn in ihr geht es um nichts weniger als die Frage, ob es wohl wahr ist? Können wir tatsächlich nur glauben, was wir mit unseren Augen gesehen haben? Kann etwas wahr sein, was wir nicht sehen können? Im Johannes-Evangelium gibt Jesus darauf eine eindeutig zweideutige Antwort. Er sagt zu seinem Jünger Thomas: „Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du? Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“

Wir haben die Geschichte eben gehört. Sie ist unter dem Titel „der ungläubige Thomas“ bekannt geworden und handelt von eben diesem Thomas, der immer etwas mehr an Gewissheit braucht, damit er vertrauen kann. Ob das wirklich als Unglaube bezeichnet werden kann? Ich sage: Nein!

Aber die Geschichte von Thomas beginnt viel früher, mit einem an sich unglaublichen Ereignis: mit dem leeren Grab von Jesus.

Früh am Morgen, so berichtet der Evangelist Johannes, kommt Maria Magdalena zum Grab und sieht, dass der Stein vom Grab weggenommen ist. Sie sieht also, dass etwas fehlt. Da zu dieser Zeit weder Handys noch Fotoapparate, nicht mal in Schwarz-Weiß, erfunden waren, gibt es nur eine Möglichkeit, das, was sie sieht, zu teilen. Sie läuft zu zwei anderen Jüngern und erzählt es ihnen. Diese müssen es mit eigenen Augen sehen und laufen zum Grab. Jetzt wird noch genauer hingesehen, in die Grabhöhle hinein. Da liegen Leinentücher und das Schweißstuch. Bei Johannes heißt es: „Der Jünger ging in das Grab hinein, sah und glaubte“.

Es ist das, was er nicht sieht, nämlich den Leichnam Jesu, was den Jünger zum Glauben bringt. Etwas später hält sich Maria Magdalena allein am Grab auf und beginnt zu weinen, weil sie nicht weiß, was geschieht. Plötzlich sieht sie Jesus, aber sie erkennt ihn nicht und hält ihn für den Gärtner. Erst als Jesus sie beim Namen nennt und sie den vertrauten Klang hört, sieht sie ihn wirklich. Zu dem visuellen Bild braucht es für sie noch mehr, die Stimme, den Klang und die Vertrautheit, mit der Jesus sie anspricht. Sie braucht dieses kleine bisschen mehr Nähe, damit sich die Gewissheit einstellen kann: Es ist wirklich wahr – Jesus ist von den Toten auferstanden.

Aber die Nähe hat auch eine Grenze: Rühre mich nicht an, sagt Jesus streng zu ihr. Sehen? Ja; Hören? Ja; Anfassen? Nein! Nur Bild und Ton – das muss reichen.

Wieder läuft Maria zurück zu den Jüngern, um zu erzählen, was sie gesehen und gehört hat. Nein, erzählen ist der falsche Ausdruck. Maria Magdalena erzählt nicht, sie verkündigt! Zum Verkündigen gehört eine Portion mehr Überzeugung als zum Erzählen. Die Begegnung mit Jesus hat ihr das ermöglicht. Ich stelle mir vor, wie es wohl den Jüngern geht, wenn sie Maria Magdalena zuhören. Vermutlich mischt sich unter das Erstaunen auch Enttäuschung, denn Jesus ist ihnen nicht erschienen. Sie durften ihn nicht sehen: „Alles blau und weiß und grün und später nicht mehr wahr.“

Aber auch die Jünger bekommen ihre Begegnung. Der auferstandene Jesus kommt zu ihnen, wünscht ihnen Frieden und zeigt ihnen seine Hände und seine Seite. Das, was Jesus von sich sehen lässt, wird also immer detaillierter: Vom weggerollten Stein zu den Leinentüchern; danach lässt Jesus sich selbst sehen und hören, als er zu Maria kommt. Und jetzt zeigt er sich und seinen Körper mit den Zeichen der Kreuzigung. Vielleicht will er, nach der Verwechslung am Grab, sicher gehen, dass die Jünger ihn sofort eindeutig erkennen.

Dumm ist nur, dass ein Jünger fehlt. Thomas, gerade Thomas, der sich sowieso etwas schwertut mit der Jesus-Sache, ist nicht dabei. Er verpasst alles und die Geschichte, die ihm seine Freunde dann erzählen, glaubt er nicht. Ihr könnt mir viel erzählen, sagt Thomas, „wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, kann ich's nicht glauben.“

Jesus ist für ihn so weit weg wie das farbenprächtige Hiddensee. Er muss ihn nicht nur sehen, er will ihn auch anfassen, will seine Finger in die Wunden legen und mit all seinen Sinnen spüren, dass es wahr ist. Da kann man nicht viel machen. Nur einer kann dieser Skepsis begegnen: Jesus selbst. Er zeigt sich also nochmal. Das, was Maria verwehrt wurde, das Anfassen, wird Thomas nun anbefohlen: „Reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“ Jesus schenkt jedem die Nähe, die er oder sie braucht.

Es gibt diejenigen, die sehr begabt sind zum Glauben – ihnen hat ein Blick auf das leere Grab gereicht, um sich sicher zu fühlen. Es gibt Menschen wie Maria, die angesprochen werden müssen. Sie brauchen einen Klang, der das Herz berührt, damit sie vertrauen können. Und dann gibt es Menschen der Gattung „Thomas“, von Haus aus vielleicht nicht mit der großen Gabe des Vertrauens ausgestattet, Sie brauchen etwas Handfestes zum Begreifen, dann aber sind sie mit vollem Herzen dabei.

Ob es wohl wahr ist? Ich denke, diese Frage stellen sich viele von uns. Wir haben die biblischen Zeugnisse, aber das ist manchmal ein bisschen so, als würde man sich Fotos in einem sehr alten, vergilbten Album angucken. „Du hast den Farbfilm vergessen“, möchte man da vor sich hin schmollen.

Der Schriftsteller Martin Walser hat in einem Interview über den Glauben auf eine seiner Romanfiguren verwiesen, die er sagen lässt: „Wir glauben mehr, als wir wissen.“ Um mehr glauben zu können als zu wissen, braucht es vielleicht diesen einen Funken mehr, der das Vertrauen entzündet. Der die Hoffnung nährt, sie könnte doch wahr sein, diese Geschichte von Gott und Jesus, vom Tod und vom Leben, von der Liebe und den Menschen. Vielleicht gilt es, das zu sehen, zu hören oder anzufassen, was sich uns mitteilen will: Eine wunderbare Farbe in einem Schwarz-Weiß-Bild, einen Klang, der direkt ins Herz geht, einen Menschen, der von uns berührt werden möchte.

Glauben ist mehr als das Erwartbare, anders als das Bekannte, verborgener als das Offenbare und wahrhaftiger als das Wahre. Er lässt sich nicht festhalten in Bildern oder Videos, aber in tausend kleinen Momenten in unserem Herzen. Davon dürfen wir erzählen und anderen sagen: Kommt und seht!

Übrigens hat sich Kanzlerin Angela Merkel zu ihrem Abschied noch ein anderes Lied gewünscht: Den großartigen Choral „Großer Gott, wir loben dich“. Und dazu haben wir heute allen Grund. **Amen.**

Natalia Schilref spielt: „Großer Gott, wir loben Dich“

Fürbitten und Vater unser

All das bist Du, Gott. Das Blau Deines Wunders, das Rot Deiner Wunden, das Weiß Deiner Leinentücher, das Dunkel Deiner Verborgenheit und das Gelb Deiner Nähe. In allen Farben zeigst Du Dich uns, wir danken Dir.

Du stehst immer wieder auf Anfang. Sei bei uns, wenn wir an ein Ende kommen. Wenn wir Beziehungen abbrechen, in einer Sackgasse stecken oder lebensmüde werden.

Du rollst die größten Felsen weg. Befreie auch uns, wenn wir verschüttet werden von unseren Ängsten und Sorgen, von Zweifeln und Kleinmut.

Du zeigst Dich uns nicht nur als strahlender Held, sondern auch mit Deinen Verletzungen. Mach uns Mut, wenn wir uns verstecken, uns schämen für das, was wir sind.

Du machst es uns nicht immer leicht mit dem Glauben. Hilf, dass wir nicht aufgeben, Dir vertrauen zu wollen, auch, wenn wir Dich nicht sehen.

Friede sei mit euch! So begrüßt Du uns. Schicke Deinen Friedensgruß in die ganze Welt mit allen Mitteln. Per Kurzmitteilung direkt in unsere Herzen, damit wir es nicht vergessen. Friede sei mit euch!

Und alles, was wir noch auf dem Herzen haben, legen wir in die Worte, die Jesus Christus uns gelehrt hat:

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. **Amen.**

Segen

Gehet hin im Frieden des Herrn

Der Herr segne Dich und behüte Dich.

Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über Dir und sei Dir gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf Dich und schenke Dir Frieden.